Tagung der Gesellschaft für Wissenschaftsforschung am 26. u. 27. März 2010
im Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin
Thema: Interdisziplinarität und Institutionalisierung der Wissenschaft

Das Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt: Gründungsintention und Gründungsprozess

Hubert Laitko

In der Zeit um 1970 wurden in verschiedenen Ländern Versuche unternommen, Wissenschaftsforschung (science of science) zu institutionalisieren. Diese Versuche waren von vornherein interdisziplinär angelegt; sie reflektierten die Bedingungen und Schwierigkeiten von Interdisziplinarität bereits im Vorfeld und erfuhren sie praktisch bei der institutionellen Umsetzung ihrer Konzeptionen. Der Beitrag erinnert an ein konzeptionell besonders anspruchsvolles und nach vielversprechendem Start letztlich gescheitertes Exempel aus der Reihe dieser Versuche und beschränkt sich dabei auf die Gründungsphase. In der Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft/Max-Planck-Gesellschaft nahm das Starnberger Institut eine exzeptionelle Stellung ein. Gewöhnlich gründete die führende Organisation außeruniversitärer Grundlagenforschung in Deutschland Institute mit wohlbestimmten Arbeitsgebieten, deren Erfolg schon durch die sorgfältige Auswahl der leitenden Persönlichkeiten nahezu garantiert war. Das hier besprochene Institut war hingegen vom gewählten Aufgabenfeld und vom kognitiven Ansatz her ein Hochrisikounternehmen. Zugleich aber entsprach es in höchstem Grade dem in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und auch noch in der Max-Planck-Gesellschaft praktizierten sogenannten Harnack-Prinzip als extremer Ausprägung des Grundsatzes einer persönlichkeitszentrierten Forschungsorganisation. Es wurde gegründet als Implementation des persönlichen interdisziplinären Forschungsprogramms Carl Friedrich von Weizsäckers, das dieser als Konsequenz seines wissenschaftlichen Weges von der Physik und Astrophysik zur Philosophie und Politik sukzessiv entwickelt hatte. Von vornherein war auch nur von Weizsäckers überragende wissenschaftliche Autorität imstande, die der Gründung von verschiedenen Seiten entgegengebrachte Skepsis zu neutralisieren.

Zum Unterschied von anderen Ansätzen der Wissenschaftsforschung beschränkte von Weizsäcker die Aufgabe des angestrebten Instituts nicht auf die Analyse des – auf irgendeine Wiese – vom Ganzen der Gesellschaft abgegrenzten Wissenschaftssystems, sondern stellte die Frage in den Mittelpunkt, welche Konsequenzen sich aus dem geschichtlichen Übergang der menschlichen Gesellschaft zu einer wissenschaftsbasierten Daseinsweise für deren Existenz und Evolution ergeben. Die Dimension dieser Aufgabenstellung überschritt die Möglichkeiten jedes beliebigen Instituts, doch sie bildet zugleich ein Maß für die wirkliche Größe der gesellschaftlichen Herausforderung, vor der die moderne Wissenschaft steht. Insofern bildet der konzeptionelle Ansatz des Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt ein Erbe der Wissenschaftsforschung, das nicht vergessen werden sollte.